

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1888**

18.7.1888 (No. 83)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946628](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946628)

# Correspondent

Insertionsgebühren:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. d. Littmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg.

Erster Jahrgang.

Nr. 83.

Oldenburg, Mittwoch, den 18. Juli.

1888.

### Lutherfestspiel in Oldenburg.

Die kleine, aber aaimirte Versammlung in der Union hat am Sonntag beschlossen, Herrn Director Dr. Devrient um Aufführung seines trefflichen Lutherfestspiels in Oldenburg zu ersuchen. Bezügliche Formulare wurden in Umlauf gesetzt und der Vorstand des Evangelischen Bundes ersucht, die Angelegenheit in die Hand zu nehmen, sich mit Herrn Dr. Devrient in Beziehung zu setzen und das Erforderliche zu veranlassen.

Nach Schluß der Versammlung traten die Vorstandsmitglieder des Evangelischen Bundes, welche in der Mehrzahl noch anwesend waren, zusammen, konstituirten sich als Komitee und beschlossen, Herrn Dr. Devrient das Bezügliche mitzutheilen, was auch sofort geschehen ist.

Offentlich werden wir die Freude haben, demnächst, etwa im Mai künftigen Jahres, das Devrient'sche Lutherfestspiel bei uns zur Aufführung gebracht zu sehen. Daß eine solche Aufführung auch hier, wie überall dort, wo eine solche veranstaltet wurde, das größte Interesse erregen würde, steht außer allem Zweifel.

### Die Enthüllung des Mosendentalms.

Anknüpfend an die kurzen Mittheilungen in der vorigen und vorvorigen Nummer unseres Blattes, betreffend die am Sonntag den 8. Juli in Plauen stattfundene feierliche Enthüllung eines Denkmals für Julius Moser, unseres frühern langjährigen verewigten Mitbürgers, theilen wir heute über den Verlauf dieser Feier noch Folgendes mit.

Eintleitend sei vorab bemerkt, daß am 8. Juli vor 85 Jahren in dem Dorfe Marieney im Vogtlande Julius Moser als der Sohn des dortigen Schullehrers Johann Gottlob Moser geboren wurde. Am Sonntag den 8. Juli d. J. nun wurde in Plauen, der Kreisstadt des Vogtlandes, das Denkmal enthüllt, welches dem Andenken Mosers, jenes Dichters aus dem Vogtlande, der seine Vogtländische Heimath bis an sein Lebensende so warm liebte und dessen Werke Gemeingut der ganzen Deutschen Nation geworden sind, gewidmet und von den Söhnen des Vogtlandes als ein Zeichen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit gegen ihren heimatlichen Dichter und Landsmann gesetzt worden ist.

Zu Ehren des Tages trugen öffentliche und Privatgebäude Flaggenschmuck. Die Feier begann mit dem Gesange des Schlachtrufes aus Heinrich dem Finkler von Moser. Hierauf hielt der Herr Gymnasialoberlehrer Dr. Bichommler als Vorsitzender des Mosendentalm-Komitees die Eröffnungsrede, nach deren Beendigung der Herr Oberbürgermeister Kunze das Denkmal Namens der Stadt Plauen als ein Merkzeichen Vogtländischer Dankbarkeit übernahm.

Ein wahrhaft erhebendes Gefühl rief es bei der Festversammlung hervor, als der einzige noch lebende Sohn Mosers, Dr. Reinhard Moser, die Stufen zum Denkmal betrat und in kurzen, martigen Worten seinen und den Dank der Familie zum Ausdruck brachte, wobei er hervorhob, daß das Denkmal ein Beweis der Wahrheit sei der von seinem Vater ausgesprochenen Worte: „Der Dichter wurzte tief in seinem Volke!“ Er sagte seinen Dank in dem Wunsche zusammen: „Gott segne und schütze Plauen!“

Noch legte eine Enkelin Julius Mosers, die 13jährige Tochter des Herrn Dr. Reinhard Moser, zum ehrenden Gedenken ihres geseierten Großvaters einen prachtvollen Blumenstrauß auf das Denkmal nieder.

Gelegentlich der nach Beendigung der Enthüllungsfeier veranstalteten geselligen Zusammenkunft sprach nun Herr Dr. Reinhard Moser mit bewegten Worten Namens der anwesenden Verwandten noch den wärmsten Dank aus für die herzliche Begrüßung derselben und knüpfte daran etwa folgende Worte, welche, von der innigsten Pietät für seinen verewigten Vater durchdrungen, einen tiefen Eindruck bei der Versammlung hervorriefen:

„Meine Gedanken waren heute nicht nur hier beim Denkmal, sondern auch drüben in der zweiten Heimath meines Vaters, in welcher er erst so glücklich, dann lange Jahre so unglücklich war. Ich denke bei alledem gerne des Oldenburger Landes, seiner neuen Heimath. So denke ich auch jetzt an das stille Zimmer, wo mein Vater in der Zeit seines Leidens in der Sophaecke saß und sich von meiner ihn unermüdet pflegenden, wenn auch selbst leidenden Mutter das Neueste aus der Literatur vorlesen ließ, und daß es seinem treuen Freunde Schwarz gelungen, eine Gesamtausgabe seiner Werke zu veranlassen. Und dann gedente ich der

Tage und jener Abende, wo es mir gestattet war, zu diesem Zwecke ihm seine Werke vorzulesen, um sie, soweit dies vor dem Drucke nöthig, zu corrigiren. Ich denke mit tiefer Erregung daran, wenn wir an seiner Seite saßen und er, das Haupt auf die Brust gesenkt, uns zuhörte, wenn er bei den Lieblingsstellen seiner Gedichte aufschaute, sein großes, dunkles Auge auf uns richtete und uns mit leuchtendem Blicke ansah. Ich denke dabei eines Gedichtes, speziell des Gedichtes:

Wo auf hohen Tannenspitzen,  
Die so dunkel und so grün,  
Drosseln gern verstoßen sitzen,  
Weiß und roth die Moose blühen,  
Zu der Heimath in der Ferne  
Bög' ich heute noch so gerne!

Dieses Gedicht war ihm tief aus dem Herzen gekommen. Ich habe, als es sich um die zweite Auflage seiner Gedichte handelte, alle seine Notizbücher durchblättert, und es wäre vielleicht interessant, mitzutheilen, wie viele Wandlungen dieses Gedicht durchgemacht hat. Die ersten Anfänge klingen nicht aus Oldenburg, nicht aus dem theuren Kohen, nicht aus Dresden, sie sind in Rom gedichtet und galten der Heimath, seinem Vogtlande, dem er immer dieselbe Liebe bewahrt hat, denn er ist immer ein treuer Vogtländer geblieben, auch seinem Charakter nach. Ich möchte noch betonen, daß er ein Sohn seiner kernigen frischen Heimath war, und daß der vogtländische Charakterzug ihn über Stunden hinwegführte, wo ein Anderer den Muth verloren hätte. Selbst als die Krankheit ihn gefesselt hielt, trug ihn sein vogtländischer Humor leicht und fröhlich über schwere Momente hinweg, immer konnte er ein gutes Scherzwort finden; freilich konnte er sich zuweilen auch zu ganz gehörigem Zorne erregen. Der Vogtländische Charakterzug hielt ihn aufrecht in vollen Stunden der Verzagttheit, die über uns (seine Familienglieder) Angesichts seiner Leiden kam. Ich schließe mit den Worten: „Der treue, feste Sinn und Charakter, der in dem vogtländischen Stamme wurzelt, möge weiterblühen und fortleben!“

Daß diese gemüthreichen Worte von der Festversammlung in der begeistertsten Weise aufgenommen wurden und alle Anwesenden in jubelnde Stimmung versetzten, braucht wohl kaum besonders konstatiert zu werden.

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 18. Juli.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Gerichtsvollzieher Mann in Birkenfeld an das Amtsgericht Osterfeld zu versetzen, und den Bürgermeistereioboten Uhlenbrock in Herrlein zum Gerichtsvollzieher beim Amtsgericht Birkenfeld zu ernennen.

Die Verkehrs-Einnahmen der Oldenburgischen Einnahmen ausschließlich Oldenburg-Wilhelmshaven haben nach vorläufiger Ermittlung im Monat Juni d. J. die Summe von 324 876 Mark und eine Mehreinnahme gegen den Monat Juni des vorigen Jahres von 9966 Mark ergeben. Vom 1. Januar bis 30. Juni des laufenden Jahres betragen die Einnahmen 1742 899 Mark und die Mehreinnahmen gegen das Vorjahr betragen für den gedachten Zeitraum 99 796 Mark. — Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurde im verfloffenen Monat Juni die Summe von 62 327 Mark und vom 1. Januar bis Ende Juni d. J. der Betrag von 341 454 Mark vereinnahmt, was eine Mehreinnahme gegen das Vorjahr von 1 653 Mark für den gedachten Zeitraum ergibt.

Der sich eines bedeutenden Rufes erfreuende Hannoverische Männergesangsverein wird auf seiner Durchreise nach Norderney, woselbst derselbe zu konzertiren beabsichtigt, am 28. Juli hier eintreffen und gedenkt diese Gelegenheit zu benutzen, auch in Oldenburg ein Konzert zu veranstalten, worauf wir hierdurch schon heute aufmerksam gemacht haben wollen. Weiteres hierüber theilen wir demnächst mit.

Das am vorigen Sonntage auf dem Oldenburger Schützenhofe zum Besten der Waisenhausstiftung für das Herzogthum Oldenburg veranstaltete Sommerfest war sehr besucht und hatte infolge der hübsch getroffenen Arrangements

einen durchaus befriedigenden Verlauf. Für die genannte Stiftung wurde ein recht ansehnlicher Ueberschuß erzielt.

### Album der Poesie.

#### Sonett auf den Tod Kaiser Friedrich III.

Noch höre ich die eh'rnen Glocken klingen,  
Sie mahnen grausig uns an den Verlust,  
Dem wir aus uns'rer kummervollen Brust  
Durch Jahre hin noch Trauerlieder bringen.

Du hehrer Mensch! — Du hehrer Fürst und Kaiser!  
Als Fürst ganz Mensch! — Als Mensch ganz Fürst, warst Du!  
O, Deutschland, mein' den Thränen Thränen zu,  
Und wenn du seinen Namen nennst, sprich leiser!

Doch, Deutschland, tröste dich! Auf Deutschlands Throne  
Pulsirt ja Kaiser Friedrichs Blut;  
So hoff', daß dort auch dessen Seele wohne!

Noch einmal nimm von uns ein duftig Beilchen  
Und nimm auch ein Berggümmelnicht dazu;  
Denn unser Herz bleibt doch von Dir ein Theilchen.  
Oldenburg. F. Dieckhofs.

### Wandlungen.

Novelle von F. Schifflorn.

(Fortsetzung.)

Musste es denn geschieden sein? War es denn durchaus undenkbar, daß ein so tief fühlendes Mädchen wie Klärchen die Häßlichkeit seines Gesichts vergesse und seine Neigung erwidere?“

So bescheiden Ralph war, er hätte weder Mann noch Künstler sein dürfen, um die letztere Frage unbedingt zu bejahen, um nicht die in letzter Zeit unerkennbare Wandlung Klärchens im Innersten seines Herzens bisweilen zu seinen Gunsten zu deuten; doch Gewißheit darüber zu erlangen, darin bestand die Schwierigkeit. Am einfachsten wäre es freilich gewesen, das Mädchen selbst darüber zu befragen, und ein minder zartfühlender Mann hätte dieses natürlichste Auskunftsmittel längst ergriffen.

Ralph befürchtete jedoch nicht nur, daß sich Klärchen über die Art ihrer Zuneigung gleich ihm, doch im entgegengesetzten Sinne, täusche, sondern daß das hochherzige Mädchen, vor die Wahl gestellt, sich im edlen Enthusiasmus für Pflicht und Dankbarkeit dem Manne weihen könnte, der es aus den Flammen gerettet und hierbei jene häßliche Gesichtsentstellung erlitten hatte. War aber dem feurig-stolzen Herzen Ralphs schon der Gedanke peinlich, den Besitz der Geliebten dem Mitleid verdanken zu sollen, für den dankbaren Freund des Doktors gab es noch einen Grund, die äußerste Zurückhaltung zu beobachten.

Die Vorliebe des sonst alle „gesunden Frauen“ vermeidenden Freundes für Klärchen hatte Ralph in der That auf den Gedanken gebracht, daß der Doktor seinen Liebling wirklich für sich erzogen habe, und in der Herzensangst, durch das Verrathen seiner Gefühle die Pflichten der Freundschaft zu verletzen, hatte er endlich auch seiner künstlerischen Bewunderung für Frau von Freilich jenen lebhaften Ton gegeben, welcher das in Herzensangelegenheiten so wenig bewanderte Mädchen so sehr täuschte.

So führten denn alle Irrgänge dieses selbstgeschaffenen Labyrinthes auf den Punkt zurück, von dem er ausgegangen: daß rasches Scheiden das Beste sei, was er thun könne, und darüber einmal im Reinen, beschloß er feufzend, um den möglichen Ausbruch seiner Gefühle abzuwenden, den Abschied vom Doktorhause schriftlich abzuthun.

Ueber all' diesen Erwägungen und Vorsätzen, welche der Künstler, in weiches Moos gebettet, nach Art Verliebter mit tausend süßen Erinnerungen verflocht, hatte er die Heimkehr bald so vollständig vergessen, daß ihn erst der dunkle Himmel und die ersten kalten Windstöße als Zeichen eines herannahenden Gewitters daran erinnerten.

Ohne Zögern trat Ralph in den mächtig einherbrausenden Sturm hinaus und begann rüstig heimwärts zu schreiten.

Nach wenigen Minuten schon durchnäßte der klatschende Regen den Künstler, und doch fühlte er sich in dem Aufbruch der Elemente fast wohl, denn die Stürme, mögen sie (Verfolg siehe letzte Seite.)

## Deutschland.

Es verlautet von guter Seite, Kaiser Wilhelm werde sich im Herbst nach dem Elsaß und etwa Ende September oder Anfang Oktober zum Besuch des Kaisers von Oesterreich nach Wien begeben. Der Besuch des Königs von Italien dürfte dann mit Rücksicht auf die bessere Jahreszeit im Frühjahr des nächsten Jahres folgen.

In letzter Zeit ist viel von einer Heirat zwischen einer Schwester Kaiser Wilhelms II. und dem russischen Thronfolger die Rede gewesen. Es wird nun auf das Allerbestimmteste versichert, daß von Heiratsplänen für den Zarenwitsch noch keine Rede ist. Derselbe hat noch ein Jahr wissenschaftlicher Ausbildung vor sich und wird dann große Reisen, auch eine Reise um die Welt unternehmen.

In türkischen amtlichen Kreisen ist das aus Petersburg stammende Gerücht verbreitet, Kaiser Wilhelm II. werde nach der Unterredung mit dem Zaren die Rolle des Vermittlers zwischen Rußland und den europäischen Mächten in der bulgarischen Frage übernehmen.

An leitender Stelle legt die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ in der Angelegenheit des Konflikts zwischen dem serbischen Königspaar die Ansicht und Stellungnahme der maßgebenden deutschen Kreise dar. Das Blatt schreibt:

Die serbische Regierung hatte vor einiger Zeit an die preussischen Behörden das Eruchen gerichtet, ihr behufs Rückführung des 12jährigen serbischen Kronprinzen in seine Heimat Unterstützung zu gewähren. Einer solchen Requisition wäre selbst dann entsprochen worden, wenn sie von einer privaten Person ausgegangen wäre; ein so klares Recht, wie das des Vaters auf sein minderjähriges Kind, wird auch dem Ausländer zuerkannt.

Im vorliegenden Fall aber handelt es sich nicht nur um die Geltendmachung der väterlichen Gewalt, sondern auch um die Ausübung der souveränen Befugnisse des Königs von Serbien über seinen Sohn und Unterthanen. Die preussischen Behörden richteten daher an die Königin von Serbien die Aufforderung, den Prinzen dem Bevollmächtigten des Königs, dem serbischen Kriegsminister, welcher dazu vom König nach Wiesbaden gerollt worden war, auszusprechen. Ihre Majestät versagte sich dieser Aufforderung und zeigte sich geneigt, dem Versuch, den Prinzen von ihr zu entfernen, mit Gewalt entgegenzutreten. Man sagt, daß sie zu diesem Behuf ihre Dienerschaft mit Waffen versehen habe.

Der königlichen Regierung kann es nicht erwünscht sein, ihre eigene Autorität im Lande selbst verkannt zu sehen und die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß serbische innere Streitigkeiten in Wiesbaden und unter Mitwirkung der diesseitigen Polizei ausgefochten werden. Sie kann unter solchen Umständen nur wünschen, daß Ihre Majestät die Königin von Serbien, wenn Ihre Majestät der obrigkeitlichen Autorität Ihres Aufenthaltsortes thätlichen Widerstand zu leisten beabsichtigt, Ihren Aufenthalt außerhalb Deutschlands nehme.

Die deutsche Botschaft in Paris verweigert, wie von dort gemeldet wird, nunmehr allen im Alter von 20 bis 25 Jahren stehenden und dem aktiven Heer angehörenden Franzosen das Visa für Elsaß-Lothringen.

Das Kriegsministerium bringt folgende Allerhöchste, die Aenderung der Armeegliederung betreffende Kabinettsordre zur Kenntniß der Armees:

Ich bestimme hierdurch: In der Zusammenfassung der 1. und 2. Armees-Inspektion haben folgende Aenderungen einzutreten:

Die 1. Armees-Inspektion soll fortan aus dem 1., 2., 9. und 10. Armeecorps, und

die 2. Armees-Inspektion aus dem 5. und 3. Armeecorps bestehen, indem es bei der Zugehörigkeit des 12. (Königlich sächsischen) Armeecorps zur 2. Armees-Inspektion verbleibt.

Das Kriegsministerium hat hiernach das weitere bekannt zu machen, wobei Ich bemerke, daß Ich die durch vorstehende Bestimmung berührten Generalkommandos benachrichtigt habe.

Wiesbaden, den 4. Juli 1888.

Wilhelm.

Bronnart v. Schellendorff.

An das Kriegsministerium.

Dem Vernehmen nach ist Herr v. Brandenstein, welchem bekanntlich beim Kaiser Wilhelm II., als dieser noch Kronprinz war, der Vortrag von die Civilverwaltung betreffenden Angelegenheiten übertragen war, zum Oberpräsidenten der Königlich preussischen Regierung in Potsdam ernannt worden.

In der unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Jacobi abgehaltenen Plenarsitzung des Bundesraths wurden neu eingegangene Vorlagen den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Auf den Bericht der zuständigen Ausschüsse wurden mehre Beschlüsse gefaßt. Endlich kam ein Antrag Bremens, betreffend die Anlage eines Schwimmbads nebst Reparaturwerkstätte im Freiort von Bremen zur Erledigung.

## Ausland.

**Belgien.** Aus Brüssel wird mitgetheilt, die dortige Regierung sei unmittelbar auf die Mißlichkeiten hingewiesen worden, welche aus den oftmals unqualifizirbaren Cassesausbrüchen liberal-radikaler Blätter gegen Deutschland erwachsen müßten, wenn nicht Wandel geschaffen würde.

Aus Brüssel schreibt man dem „Hamb. Korresp.“: General Brialmont, der Schöpfer der neuen belgischen Maasbefestigungen, hat einem Vertreter des französischen Partinational Erklärungen über die Maasforts und die zukünftige Festungsbaufunft gegeben, welche der belgischen Regierung sehr ungeliegt kommen, aber für deutsche Kreise von höchster Bedeutung sind. Nach der Ansicht dieses Generals sind die neuen Befestigungen die materielle Ergänzung der belgischen Neutralität, sie sind gegen niemand gerichtet, aber sie bieten für Frankreich werthvolle Vertheidigungslinie dar. Das Maasthal setzt sich in Frankreich durch das Thal der Duse, das ungenügend vertheidigt ist, fort, die 21 neuen Maasforts bilden eine eine Schranke, die Belgien und Frankreich schützt und die Thore beider Länder verschließt. In 30 Monaten würden diese Befestigungen, bei denen das System der Panzerthürme zur Verwendung kommen soll, fertig sein. „Die Panzerthürme sind die Festungsbaufunft der Zukunft.“ Ueberall wende man sie jetzt an. „Deutschland führt sie in aller Stille in seine Festungen ein, und während dessen diskutiert man noch darüber in Frankreich, dessen Ostgrenze ohne genügende Befestigungen sind, ja Männer, wie General Miribel, widersprechen sich ihrer Einführung.“ General Brialmonts Erklärungen lassen an Offenherzigkeit nichts zu wünschen übrig; sie sind für Deutschland recht lehrreich.

**Frankreich.** Nach einer Meldung aus Paris ist der Zwischenfall, welcher durch die Verunglimpfung eines Porträts des Königs Humbert von Italien durch einen Zollbeamten in Modane herbeigeführt wurde, nunmehr als geschlossen anzusehen, da man sich französischerseits, nachdem der Vorgang genau festgestellt worden war, beeilt hat, Italien die entsprechende Gemüthung zu gewähren. Die französische Regierung hat dem italienischen Botschafter in Paris, General Grafen Menabrea, ihr Bedauern über das Vorcommissär ausgebrückt und daran die Ankündigung geknüpft, daß sowohl der Chef des Zollamtes in Modane, wie der Zollbeamte, der sich der ungebührlichen Handlung schuldig gemacht hat, ihres Amtes enthoben werden sollen.

Wenn niemand, so sorgt wenigstens Boulanger für die Unterhaltung des politischen Republikanismus. So selten wie er die Kammerbesitzungen besucht, so ist deren Verlauf stets interessant, wenn er denselben die Ehre seines Erscheinens zu theil werden läßt. Dieser Tage brachte Boulanger einen Antrag für Auflösung der Kammer ein und führte aus, daß dieselbe aus gebietlichen Gründen notwendig sei, es müßten noch vor der 100jährigen Feier der Ereignisse von 1789 neue allgemeine Wahlen stattfinden. Das Land fordere neue Institutionen, die der Republik Schutz gegen die Angriffe ihrer Gegner gewährten, die jetzige Kammer sei ohnmächtig und in Trümmer und Staub zerfallen, das Land sei erregt, weil man ihm einen Bürger, der nichts wolle, wie das Wohl der Republik, stets als Feind darstelle, das Land verlange einstimmig die Revision der Verfassung. Er zweifle nicht, daß der Patriotismus der Deputirten sich auf der Höhe ihrer Pflicht befinden werde. Was ihn anbelange, so glaube er seine Pflicht zu thun, wenn er die Abstimmung über folgende Resolution beantrage: „Die Kammer, überzeugt von der Nothwendigkeit der Bornahme von Neuwahlen, fordert den Präsidenten Carnot auf, von dem Recht der Auflösung Gebrauch zu machen, das ihm die Verfassung überträgt.“ Ministerpräsident Floquet erwiderte, die Regierung habe das Recht, bei dem Präsidenten Carnot die Auflösung der Kammer zu beantragen, sie sei aber entschlossen, demselben die von Boulanger beantragte Resolution nicht vorzuschlagen. Floquet macht Boulanger ferner den Vorwurf, daß er sich auf die Rechte stütze und daß es ihm, der sich den Sitzungen der Kammer unausgesetzt fern halte, gar nicht zuzomme, über die Arbeiten der Kammer in dieser arbeitsreichen Legislaturperiode ein Urtheil zu fällen. Was sei es denn, das Boulanger gethan habe? Boulanger rief: Ich habe einen Appell an das Land gerichtet. Floquet fährt fort: Das Land hat Ihnen bei der Wahl im Departement der Charente geantwortet. Wir haben Sie, der Sie sich in Sacristeien oder prinzipialen Vorzimmern herumgetrieben haben, unter uns

niemals zu erkennen vermocht. Wir werden unsre Feier der Ereignisse von 1789 begehen, indem wir noch einmal die Suprematie der Civilgewalt proklamiren, welche das allgemeine Stimmrecht repräsentirt. Der Gemäßigteste unter uns hat der Republik mehr Dienste gethan als Sie ihr jemals Leibes thun können. Sie verlangen die Auflösung, es ist Ihre Partei, in welcher die Auflösung existirt. (Beifall der Linken.) Boulanger erwidert, die Rede Floquets sei nichts wie die Auslassung eines schlecht erzogenen Schulaufsehers, Floquet habe kein Wort gesagt über seine allgemeine Politik, er habe nichts wie persönliche Angriffe gegen ihn gerichtet. Floquet sei trotz alles Lärms in der Kammer zu 4 Malen von ihm bezichtigt worden, daß er unverschämter gelogen habe. Es entsteht hierauf ein heftiger Tumult. Der Kammerpräsident erklärt, daß er Boulanger, bevor er die Censur verhängt, das Wort ertheile. Boulanger fragt, ob die Censur über Floquet oder über ihn verhängt werden solle. Der Präsident erwidert, Boulanger sei es, der zuerst die Kammer angegriffen habe, und dessen letzte Worte ihn zur strengsten Anwendung der Bestimmungen der Geschäftsordnung nöthigten. Boulanger protestirt gegen eine Geschäftsleitung, welche die Freiheit der Rednerbühne nicht respektire, erklärt die Niederlegung seines Deputirtenmandats und verläßt mit seinen Anhängern unter den Rufen „vive Boulanger!“ den Sitzungssaal. Die Linke verlangte bezeugenachtet die Verhängung der Censur über Boulanger. Der Präsident erwiderte, Boulanger habe, indem er den Sitzungssaal verlassen, sich selber das Urtheil gesprochen. Lamarzelle von der Rechten warf dem Präsidenten Parteilichkeit in Bezug auf Floquet vor. Nach heftigem Tumult auf der Linken wurde die Verhängung der Censur gegen Boulanger beschlossen.

Da der Zwischenfall sich ganz unerwartet zutrug, befanden sich vor dem Palais Bourbon nur wenige Personen, welche den im offenen Wagen abfahrenden Ex-General stellenweise mit A bas-Rufen und Pfeifen begleiteten. Boulanger schwenkte als Antwort lebhaft seinen Hut.

**England.** Es dürfte interessiren, etwas über die augenblicklich von England unternommenen Maßregeln zum Schutz und zur Vertheidigung seiner über die ganze Welt vertheilten überaus wichtigen Kohlenstationen zu erfahren. In dem Brief des Earl Carnarvon finden wir darüber folgendes: Mit einer Ausnahme, so schreibt er, werden die bedeutenderen Stationen jetzt armirt. Hongkong ist noch nicht ganz so weit vorgeschritten, wird es aber bald sein. Die Zahl der Geschütze ist jedoch nur gering und keine der beiden Stationen besitzt die 10-zölligen Kanonen, von welchen so viel Aufhebens gemacht worden ist. Auch in Mauritius schreiten die Arbeiten vor, obgleich noch ein ganzes Jahr verstreichen wird, ehe sie vollendet sind und erwartet man, daß die neuen Forts sofort die nöthigen Kanonen erhalten werden, sobald sie fertiggestellt sind. In Santa-Lucia, welches wieder seine alte militärische Bedeutung erhält, machen sowohl die Bauten, wie deren Ausrüstung Fortschritte, obwohl nicht so schnell, wie es erwünscht wäre. Die Befestigungswerke von Trincomalee, und St. Helena sind fast vollendet, während der Felsen von Aben auch schon drohender in die See hinausragt. Die großen australischen Kolonien beschämen uns. Obwohl sie über geringere Mittel verfügen, so sehen sie doch die Gefahren moderner Kriege und die dadurch herbeigeführte Nothwendigkeit hinreichender Vertheidigungsmittel ein, eine Thatfache, welche zu würdigen der englischen Regierung schwer fällt. Neu-Seeland, dessen Gouverneur ein höchst fähiger Ingenieur ist, ist gut ausgerüstet, Victoria hat seine Kanonen, Forts, Schiffe und Streitkräfte so trefflich organisiert, daß wir uns ein Beispiel daran nehmen sollten, Neu Süd-Wales hat keine Kosten gescheut, Kanonen der modernsten Art zu kaufen, Süd-Australien und Queensland machen ernste Vorbereitungen, die Häfen Tasmaniens endlich, die ärmsten der australischen Kolonien, haben unvergleichlich bessere Forts und Kanonen, als sich unsre englischen Häfen rühmen könnten. Die Eingangs erwähnte Ausnahme betrifft die Kapstadt, die wichtigste aller Kohlenstationen, das Halbweghaus zwischen Westen und Osten, unschätzbar zur Kohleneinnahme, zum Ausbessern der Schiffe, zum Schutz unsrer Handelsflotte und zur Offensive gegen die Marine des Feindes. Dennoch sind Jahre vergangen, Regierungen sind gekommen und gegangen und das Kap ist noch immer ungeschützt. Obwohl an den Befestigungswerken gearbeitet wird, so ist noch nicht eine einzige moderne Kanone in den Forts aufgestellt. Als ich vor acht Monaten am Kap

## Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

### Der Großrichter von Castilien.

Historische Erzählung von Dr. Koster.

#### I.

An einem September-Abend des Jahres 1356 entlud sich über Sevilla und seinen Umgebungen ein jener Gewitter, von welchen sich nur diejenigen eine Vorstellung machen können, welche südliche Länder gesehen haben. Der Himmel war nur eine Flammendecke, auf welcher der Donner mit furchtbarem Krachen von einem Ende zum andern rollte, und Regenströme stürzten aus diesem umgekehrten Vulkan herab. Häufig entriß sich eine feurige Schlange diesem ungeheuren Krater, den Himmelsraum mit reißender Schnelligkeit durchziehend, und suchte um den Gipfel dieser oder jener Tanne. Der sofort in Feuer aufgehende Baum verbreitete einen Schein, wie ein gigantischer Pharus, und erleuchtete plötzlich den Abgrund, über welchen er seine Zweige ausbreitete; aber die Gluth erlosch alsbald unter den heftigen Regenströmen, und der Kreis, den sie kurze Zeit erhellt, blieb in Dunkelheit zurück, die jetzt noch tiefer war, denn zuvor.

Bei diesem Wetter, welches eine neue Sündfluth ankündigen schien, stiegen zwei von ihren Gefährten getrennte Jäger, ihre todtmüden Pferde am Zügel führend, einen steinigten Pfad hinab, welcher jetzt einem der tausend Bäche zum Bett diente, die sich von dem südlichen Abhang eines Berges der Sierra Morena in das Thal stürzten, in dessen Tiefe der Guadalquivir dahinströmt. Von Zeit

zu Zeit standen die beiden still und lauschten, ob sie nicht andre Töne als die des Donners hören würden; aber auf der Erde schien alles zu schweigen vor der gewaltigen Stimme, die am Himmel redete. Wenn der Donner kurze Zeit schwieg, setzte der Jüngere — ein hochgewachsener Mann von zwei- oder vierundzwanzig Jahren, mit langem blonden Haar, regelmäßigen Zügen und einem edlen und majestätischen Gesichtsausdruck — ein elfenbeinernes Horn an die Lippen und entlockte demselben so scharfe und langgehaltene Klagen, daß sie inmitten dieses Unwetters und dieses Chaos wie eine Mahnung des Würgeengels erscheinen mußten; aber sie schienen nutzlos in dieser Dede zu verhallen. Endlich antworteten die Töne eines Gebirgshornes, aber so schwach und entfernt, daß die beiden Jäger zweifelten, ob dies nicht eine durch das Echo hervorgebrachte Täuschung wäre. Der junge Mann mit dem blonden Haar stieß auf's neue und mit gesteigerter Stärke in sein Horn, und jetzt schwand jeder Zweifel; denn die fernen Hornklänge antworteten in ganz anderer Tonfolge, so daß sie nicht deren bloßer Nachhall sein konnten. Sogleich warf er die Zügel seines Pferdes dem Gefährten zu, stieg auf eine der Anhöhen, welche den Hohlweg begrenzten, und gewahrte in der Entfernung von etwa zweitausend Schritten auf einem jenseits des häufig von den Bligen bis in seine Tiefen erhellen Stromthales beleagerten Berg ein mächtiges Feuer. Zweifelhaft, ob dieses Feuer von Menschenhänden oder vom Blitz angezündet worden, stieß er abermals in das Horn, und deutlich schallte zu seiner Freude die Antwort in der Richtung des Feuers herüber, obgleich er bei demselben niemand gewahrte. Er begab sich zu seinem Gefährten in den Hohlweg zurück, und diesen weiter verfolgend, ge-

langten sie nach einer mühsamen halben Stunde in das Thal hinab. Jetzt erblickten sie in der Nähe des Feuers ein kleines Haus, das zu einer Meierei zu gehören schien, und welches vorhin der Rauch den Blicken des jungen Mannes entzogen hatte. Auch wurden ihre Hornklänge jetzt aus milderer Entfernung beantwortet. Aber zwischen den beiden durchnähten und ermatteten Jägern und jenem Häuschen wälzte der Guadalquivir seine hoch angeschwollenen Wogen ungestüm und drohend dahin.

„Woge der heilige Jakobus uns in seinen Schutz nehmen!“ rief der jüngere Jäger. „Ich fürchte, Fernando, daß wir uns vergeblich gefreut, und daß wir uns glücklich schätzen müssen, wenn wir eine trockene Höhle auffinden, in welcher wir diese Nacht zubringen können.“

„Aber warum, mein gnädiger Gebieter?“ wandte der ältere Gefährte ehrerbietig ein. „Jenes Haus dort drüben —“

„Es wird keinen Charon geben, welcher es wagte, uns auf seinem gebrechlichen Rachen über diesen Hüllstrom zu setzen, welchen unsre Dichter den Guadalquivir benannt haben, der aber besser der Acheron hieße!“

„Das jenseitige Ufer ist nahe genug, mein gnädiger Herr, um den herbeieilenden Bewohnern jenes Hauses zu verkündigen, daß Don Pedro, Castiliens König —“

„Bei den zarten Händen Marias!“ rief der junge Mann aus. „Halte Deine Zunge im Zaum, Fernando! Es könnte sich leicht irgend ein Anhänger meiner Vastard-Brüder finden, der mir die Gastfreundschaft des Grabes angedeihen ließe! Bei Deinem ewigen Heil — wer uns hier auch begegnen sollte — niemand darf mich kennen!“

„Eure Hoheit dürfen unter allen Umständen auf mich zählen,“ versicherte Fernando.

war, gab es neue Forts ohne Kanonen und neue Kanonen für Forts, die noch nicht existierten, eine gute Illustration der Art und Weise, wie wir dergleichen Dinge betreiben. Ich zweifle sehr, ob es seitdem viel anders geworden ist.

### In der Ehescheidungs-Affaire des serbischen Königspaars

Ist es, um den Streit zwischen den beiden Gatten richtig zu würdigen, notwendig, einen Blick auf die Geschichte dieser unglücklichen Ehe zu werfen. Wir folgen einer Darstellung der „Schlesischen Zeitung“: Als die Ehe am 17. October 1875 geschlossen wurde, war Serbien noch ein unbedeutendes türkisches Vasallenfürstenthum. Fürst Milan war dem Fürsten Michael als 14-jähriger Knabe auf den serbischen Fürstenthron gefolgt. Während seiner Minderjährigkeit stand er unter Vormundschaft von drei Regenten, welche den jungen Prinzen in Paris „erziehen“ ließen und alles darauf anlegten, ihn nach erlangter Volljährigkeit in moralischer Abhängigkeit zu erhalten. Unter der Regide des ehemaligen Regenten Mihic, welcher sich bis Ende 1880 als der ausschlaggebende Faktor am Ruder behauptete, vermählte sich der noch 21-jährige Fürst, dessen Ebenbürtigkeit damals noch zum mindesten zweifelhaft war, mit der 1850 geborenen Natalie Stesfako. Fürstin Natalie war die Tochter eines russischen Obersten, welcher mit einer Fürstin Sturdza vermählt, aus einem ehemals walachischen Bojarengeschlecht stammte und seiner Tochter sehr bedeutenden Güterbesitz in Bessarabien hinterließ. Am 14. August 1876 wurde dem jungen Paar ein Sohn, der heutige Kronprinz Alexander geboren. Seitdem trankelte die Fürstin und begann, ihren jugendlichen Gemahl, der sich allerdings von Anfang an wenig Gene anferlegt zu haben scheint, mit hysterischer Eifersucht zu plagen. Belgrad ist heute noch kaum mehr, als ein großes ärmliches Dorf; der dem jungen Fürstenpaar damals als Residenz dienende Belgrader Konak, der erst vor fünf Jahren durch einen heute noch unvollendeten Palastbau ersetzt worden ist, war ein dürftiges, ebenerdiges Gebäude. Das Zusammenleben der Gatten in diesem engen Hause gestaltete sich daher bald recht unerquicklich. Die mit dem serbisch-türkischen Krieg vom Jahr 1876 beginnenden politischen Ereignisse, welche für Serbien im März 1882 durch die Erhebung des Fürstenthums zum Königreich ihren Abschluß fanden, schoben zwar diese häuslichen Verhältnisse äußerlich in den Hintergrund, aber nur, um sich später um so unerbittlicher hervorzudrängen. Königin Natalie hielt es nicht mehr für möglich, die Gefühle, welche sie gegen ihren Gemahl hegte, vor der Welt zu verbergen. Häufig spielten sich sogar in Gegenwart des diplomatischen Corps ärgerliche Ausfälle ab. Nach dem unglücklichen Krieg gegen Bulgarien wurde der Zwiespalt zwischen König und Königin immer größer und unerträglicher. Anfang 1886 kam es zum offenen Bruch. Die Königin verließ mit dem Kronprinzen das Land und begab sich zunächst auf ihre Besitzungen in Ausland, worauf sie längere Zeit in Odesa ihren Wohnsitz nahm. Ein auch von diplomatischer Seite lebhaft unterstützter Ausgleichsversuch hatte nur zur Folge, daß die Königin zwar auf einige Zeit nach Belgrad zurückkam, dann aber wieder mit dem Kronprinzen abermals ins Ausland ging. Sie hielt sich in Baden bei Wien auf und ging dann nach Florenz, welches sie vor einigen Wochen mit Wiesbaden vertauschte. Während dieser Zeit hatte sie mehrmals mit König Milan in Wien Zusammenkünfte. — Als nun die Königin zum letztenmal von Florenz nach Wien kam, wollte sie von hier, wie der Wiener Korrespondent der „Köln. Ztg.“ erzählt, durchaus nach Serbien gehen. Ein Brief von Mikajowitsch, welcher auf die unkluge Lage hinwies, soll sie damals bewegen haben, nachzugeben und — wenigstens auf sechs Wochen — nach Wiesbaden überzusiedeln. König Milan eilte dann persönlich nach Wien, und es schien, daß man sich in gütlichem Uebereinkommen trennte. Aber kaum war die Königin in Wiesbaden, so gab sie ihren politischen Neigungen und Abneigungen wieder sehr lebhaften Ausdruck und verlangte sodann — da sechs Wochen vorüber seien — nach Serbien zurückzukehren. Dies nebst Rücksichten auf die Erziehung des Kronprinzen veranlaßten den König zum Scheidungsantrag.

### Auswahl und fern.

Die Steppenländer haben hier gebrütet. Diese erfreuliche Kunde kommt aus Halberstadt als Beweis dafür, daß dieses asiatische Federwild die erste Absicht hat, sich bei uns einzubürgern. Der Gärtner N. Brandt in Wegeleben fand, so berichtet das „B. L.“, dieser Tage beim Mähen ein Nest mit vier jungen Steppenlindern. Dieselben waren jedoch sämtlich von der Senje getroffen und getödtet worden, sodaß hierdurch die erfreuliche Nachricht einen bitteren Beigeschmack erhalten hat.

Ein trauriges Familiendrama hat sich in Pottsdam abgepielt. Der dortige Förster H. hatte mit seiner Gattin, von einem Spaziergang heimkehrend, kaum seine Wohnräume betreten, als die Frau, von einem Schlaganfall betroffen, todt zu Boden sank. Kurz darauf kam die schreckensvolle neunjährige Tochter des Försters zu dem dortigen Tischlermeister mit dem Verlangen, derselbe möge das Maaz zu

ihrem Sarg nehmen. Der biedere Gewerbetreibende wies natürlich diesen Wunsch entschieden ab. Das Mädchen begab sich hierauf in die elterliche Wohnung zurück, wo es beim Anblick der Leiche ihrer Mutter in einen heftigen Nachkrampf verfiel und kurz darauf entselt zu Boden stürzte. Mutter und Tochter werden nun in einem gemeinsamen Grab beerdigt werden.

Explosion. Nach in Rom eingegangenen Nachrichten aus Massana hat neulich Abend, wie man annimmt, infolge von Entzündung einer kleinen Quantität explosiver Gelatine, in dem Pulverturm im Fort Arco eine Explosion stattgefunden, durch welche sieben Soldaten leicht verwundet wurden.

Schiffsunfall. Aus London wird gemeldet: Der englische Dampfer „Wasp“ kollidierte mit dem im Mersey-Fluß ankernden deutschen Segelschiff „Hypatia“. Der Dampfer sank, die Mannschaft wurde gerettet. Die mit Holz beladene „Hypatia“ ist schwer beschädigt worden, sie hat einen bedeutenden Leck erhalten.

Ein neuer Streit herrscht seit Mitte Mai in Argentinien (Amerika). Die Regierung hat nämlich auf Drängen der Bevölkerung ein Gesetz erlassen, durch welches die Gebühren der Geistlichen für Seelenmessen, Begräbnisse, Hochzeiten, Taufen u. s. w. derart beschnitten wurden, daß die Geistlichen wahre Hungerlöhne nunmehr erhalten sollen. Darauf hat die gesamte katholische Geistlichkeit, welche sich durch das Gesetz in ihren Vorrechten gekränkt und in ihrem Einkommen geschmälert fühlt, mit einem allgemeinen Streik geantwortet. Sämtliche Kirchen in der Republik sind geschlossen und sogar das Glockengeläute ist eingestellt. Man glaubt, daß die Regierung doch schließlich nachgeben muß, umso mehr, als die weibliche Bevölkerung auf Seiten der Kirche steht.

Verbera im Somaliland ist vollständig niedergebrannt. Der „Köln. Ztg.“ wird darüber berichtet: Das eigentliche Handelsviertel von Verbera besteht aus einer eng zusammengebaute Masse von Strohhütten und Mattenhütten der fremden Händler und eingeborenen Bevölkerung. Dieses feuergefährliche, seit Monaten durch die glühende Sonne ausgebrannte Material brannte, von einem heftigen Südwind angefaßt, wie Zucker und von dem ganzen Quartier konnte nicht das Geringste gerettet werden. Obwohl im Juni bereits der Haupthandel der Küste vorbei ist, ist dennoch der Schaden für die Verhältnisse der Bewohner ein bedeutender. Außerdem sind über 40 Menschen in den Flammen umgekommen, meistens Kinder, dann Kranke und Krüppel, welche aus dem Innern stets in Scharen nach der Küste ziehen und bettelnd die Küstenmärkte besuchen. Solche Brandunglücke wiederholen sich regelmäßig in den Küstenmärkten des Somalilandes und werden durch die feuergefährliche Bauart und den unglücklichen Reichthum der Bewohner geradezu heraufgefordert. So ist Bulhar vor 2 Jahren und Sela vor 10 Jahren auf dieselbe Weise eingeäschert worden und Verbera schon einmal vor etwa 40 Jahren. Das englische Militärviertel, welches von den Ägyptern seiner Zeit gebaut wurde, mit soliden Steinhäusern und breiten Straßen, nebenbei etwa 800 Meter von dem eigentlichen Verbera gelegen, ist unversehrt geblieben.

Die Ueberschwemmungen in China. Der britische Konsul in Chinkiang, Orenbam, berichtet über die fürchterlichen Verheerungen, welche die Ueberschwemmungen des gelben Flusses in China angerichtet haben: Die Stadt Chung Man verschwand buchstäblich vom Erdboden. Nachdem die Wasser sich verlaufen hatten, war die Stätte mit einer 50 Fuß tiefen Ablagerung bedeckt. Auch die Stadt Cho Chia Kon litt entsehrlich. 65 000 Personen mußten von der Regierung erhalten werden. Im ganzen kamen infolge der Ueberschwemmungen 1 600 000 Personen um und 5 000 000 waren auf öffentliche Unterstützung angewiesen. Herr Orenbam spendet der chinesischen Regierung das höchste Lob für ihre umsichtigen, zur Abhilfe der Noth getroffenen Maßregeln: „Die Vertheilung von Nahrungsmitteln war so geregelt, daß den Missionären fast nichts zu thun übrig blieb.“

Ein Ordensskandal in China. Die „Pekingische Anzeigerzeitung“ veröffentlichte kürzlich eine Untersuchung über gescheitete Ehrengeldchen und staatliche Ernennungserlasse. Der Schuldige war ein gewisser Pao, welcher hohe Verbindungen besaß und der Verwandte und Freund eines berühmten Generals gleichen Namens ist. Der Fall wird als ein sehr schwerer bezeichnet, da die Worte „Kaiserlicher Erlaß“ mehr als einmal in den falschen Urkunden vorkommen und auf den nachgemachten Siegeln stand: „Kaiserlicher Kommissär“.

Pao wurde zur Enthauptung verurtheilt. Der Biograph, welcher von den Absichten seines Auftraggebers nichts gewußt hatte, wurde mit 100 Bambusstichen und dreijähriger Verbannung bestraft.

Ein entsehrlicher Unglücksfall. Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureau aus Capetown war dieser Tage abends der Eingang des Schachtes von dem Bergwerk Debars bei Kimberley in vollen Brand gerathen. Im Bergwerk sollen sich, als das Feuer ausbrach, gegen 500 Personen, darunter der Leiter des Betriebs, Vindjay, und eine größere Anzahl von Europäern, befunden haben. Man befürchtet den Verlust zahlreicher Menschenleben.

### Letzte Nachrichten.

Wiesbaden. (Telegramm.) Auf Einmischung des Polizeipräsidenten, welcher sich persönlich zur Königin von Serbien begeben hatte, hat dieselbe endlich nachgegeben und den Kronprinzen ausgeliefert. Derselbe hat darauf sofort die Reise nach Serbien angetreten. Als der Kronprinz Frankfurt a. M. passirte, waren die dortigen Bahnhöfe polizeilich besetzt. Der Kronprinz sah übrigens ganz heiter aus und unterhielt sich scherzend mit seinen Begleitern.

Paris. (Telegramm.) Infolge der Kammervorgänge hat ein Duell zwischen Floquet und Boulanger stattgefunden. Bei dem ersten Gang wurde Boulanger am linken Schenkel, Floquet an der rechten Hand, beide leicht, verwundet. Bei dem zweiten Gang erhielt Floquet eine ganz leichte Wunde an der linken Brust, Boulanger erhielt eine Wunde am Hals, welche heftigen Bluterguß zur Folge hatte. Die Verletzung ist als eine schwere konstattirt worden.

Paris. (Telegramm.) Sämtliche republikanischen Organe verurtheilen aufs heftigste die von Boulanger in der Kammer aufgeführte „Komödie“, durch die — so schreibt man — der abnehmende Enthusiasmus der Wähler neu belebt werden sollte. Die „Republik française“ verlangt, daß Boulanger wie ein rebellischer Soldat behandelt werde. Die „Lanterne“ kehrt Boulanger ebenfalls den Rücken; „Figaro“ sagt, der Ergeneral habe die Konservativen und die Republikaner gegen sich und kein Recht, so stolz zu sprechen. — Der Zustand Boulangers soll übrigens, wie man versichert, ein ziemlich bedenklicher sein.

London. (Telegramm.) Das königlich schottische Leibregiment hat den Befehl erhalten, sich zur sofortigen Einschiffung nach Egypten zu rüsten, zum Entsatz der Truppen, welche von dort nach dem Zululand abgehen.

### Vermischtes.

Adler und Störche im Kampf. Aus Sofia wird geschrieben: „Der Präfekt von Tirnowa berichtet an die Regierung über einen merkwürdigen Vogekrieg, welcher sich hoch in den Lüften bei Tirnowa abspielte. Schon am frühen Morgen des Tages sah man von Osten her eine ungewöhnlich große Anzahl — man glaubt etwa 200 — Adler den Flug auf die alte Jarenstadt nehmen, und bald darauf umkreisten die schwarzen Vogekönige kreisend die Berge des Jutra. Eine große Volksmenge sah diesem Schauspiel zu, und sie wuchs noch, als einige Stunden später etwa 300 Störche von nordöstlicher Richtung direkt gegen die Adlerschar flogen. Eine kurze Zeit schien es, als ob Adler und Störche still ständen und ihre gegenseitigen Positionen und Kräfte müßten wollten, dann aber gingen sie wie stürmende Kolonnen gegenseitig zur Attaque vor. Es war ein fürchterlicher Kampf, der sich da entwickelte. Bald sah man Störche, bald Adler als Opfer des Kampfes aus den Lüften zur Erde fallen, und erst nach einstäündigem Gefecht, da sich schon die Reihen auf beiden Seiten stark gelichtet hatten, wurde der Kampf eingestellt. Die gefiederten Krieger traten danach in entgegengesetzter Richtung den Rückzug an, um möglicherweise, nachdem sie Verstärkungen gefunden haben, neuerdings am Kampfplatz zu erscheinen. Nach einer ungefähren Schätzung dürften gegen 200 Tode beider Parteien als Opfer auf der Wahistatt geblieben sein. Die hiesige Regierung telegraphirte indessen dem Präfekten, die Berge abjuchen zu lassen und genaue Zählung der todtten Adler und Störche vorzunehmen. Man möchte gern wissen, wer aus dem Kampf siegreich hervorgegangen ist.“ — Bei genauerer Untersuchung dürften sich die Adler und Störche wohl . . . als Ganten entpuppen, die für die Sauregurezeit von einem phantastiebegabter Reporter ausgebrütet worden sind.

Ein Paradies für Bankiers ist die Wandschüre. Wie der britische Konsul in Nuschwang mittheilt, pflegen reiche Mandarinen und Kaufleute, denen daran liegt, daß ihr Reichthum verborgen bleibt, ihr Geld bei den Bankiers zu hinterlegen, ohne sich eine Empfangsbescheinigung geben zu lassen. Ueber riskiren sie, daß ihr Kapital verloren geht, als daß die Regierung von dem Geld erfährt, das derselben wahrscheinlich gehört. Die Depositen tragen keine Zinsen für den Deponenten, wohl aber für den Bankier!

„Ich weiß, Fernando, daß ich es darf, solange ich König bin!“ erwiderte der junge Mann lächelnd.

Bevor Fernando etwas erwidern konnte, erhellte ein Blitzstrahl von neuem groll das Stromthal.

„Sieh doch, Fernando!“ rief der junge König. „Da stößt wahrhaftig ein Nachen vom jenseitigen Ufer!“

Dem war in der That so, wie Fernando beim Leuchten der folgenden Blitze erkennen konnte. — Ein in schlichter Bauerntracht gekleideter Mann im Alter zwischen vierzig und fünfzig Jahren befand sich in dem Nachen und steuerte das gebrechliche Fahrzeug mit ebenso vieler Kraft, wie Kaltblütigkeit und Gewandtheit durch die hochgehenden wilden Wogen des empörten Stromes. Er näherte sich langsam und unter hundertfachen Gefahren, aber in ruhigem Vorschreiten, beim Leuchten der Blitze dem diesseitigen Ufer, daß Don Pedro, selbst ein Meister in allen körperlichen Uebungen, ihn mit Erstaunen und Bewunderung beobachtete. Am Ufer angekommen, sprang er auf dasselbe mit der den Gebirgsbewohnern eigenen Sicherheit und Elastizität; dann mit einem Seil den Nachen heranziehend, sagte er: „Steigt furchtlos ein, Ihr Herren!“

„Aber was soll mit unsern Pferden geschehen? fragte der König.

„Sie werden schwimmend uns folgen. Bindet nur die Zügel ganz kurz, daß sie die Köpfe hochhalten müssen, so ist keine Gefahr für sie zu befürchten.“

Don Pedro und Fernando befolgten den Rath des Fährmanns; und wirklich erreichten Mann und Ros, zwar unter tausend Gefahren, doch ohne Unfall das andre Ufer. Letzterer ergriff jetzt die Zügel der beiden zitternden Pferde und schritt mit ihnen auf ziemlich geebnetem Pfad zu dem kleinen Hause hinan. Don Pedro und Fernando folgten

dem Führer mit innerem Behagen und ohne jegliches Mißtrauen.

Ein kräftiger Jüngling in Bauerntracht schritt in der Nähe des Hauses den Kommenden entgegen, grüßte ehrerbietig und nahm die Zügel der Pferde, welche er zu einem seitwärts belegenen Schuppen führte.

„Wer ist dieser junge Mensch?“ fragte Don Pedro.

„Es ist mein Sohn Manuel, Herr.“

„Warum überließ der starke Bursch seinem Vater die gefährliche Doppelfahrt über den reisenden Strom?“ fragte der König weiter.

„Als ich Euren ersten Hornruf aus weiter Ferne vernahm, schickte ich ihn nach dem eine halbe Stunde von hier entfernten Dörfchen Carmona, um Lebensmittel herbeizuholen. Denn da ich wußte, daß heute in den umliegenden Wäldern eine große Jagd stattgefunden, so wollte ich die bei diesem Unwetter etwa Verirrten mit Besserem bewirthen, als in meiner armen Behausung eben vorhanden war. Manuels Weg war unter den obwaltenden Umständen beschwerlicher und gefahrvoller als der meinige; und ich wundere mich, daß er schon wieder zurück ist. Er ist ein beherzter Bursch, und wäre sofort in den Guadalquivir gesprungen, wenn er mich und Euch in wirklicher Gefahr gesehen hätte.“

„Dein Sohn gefällt mir, wie Du, Freund. Aber wie heißt Du?“

„Juan Pasqual.“

„Wohl, Juan Pasqual. Du hast sicherlich bereits erkannt, daß wir Edelleute und Diener des Königs sind, die in dieser Zeit der Verwirrung auf ihrer Gut sein müssen. Aber wir nehmen vertrauensvoll Dein gastliches Obdach in Anspruch.“

Juan Pasqual antwortete nur mit einem Lächeln und einer ehrerbietigen Verneigung, und führte die Gäste in das beste Gemach des Hauses. Sie fanden den Tisch mit Speisen reichlich besetzt und ein Loderndes Feuer in dem Kamin; ein Beweis, daß Juan Pasqual an die beiden wichtigsten Dinge unter solchen Umständen, an die Kälte und an den Hunger, gedacht hatte.

„Wenn Ihr, meine gnädigen Herren, es wünscht, so kann ich Euch trockene Kleider darreichen, die, obwohl aus grobem Stoff, von mir nur an Feiertagen angelegt werden.“

„Oh wir es wünschen?! Tod Gottes! Ich glaube es wohl, mein würdiger Wirth; und dies ist ein Vorschlag, den ein durchnähter Jäger mit Freuden annimmt. Geschwind also die Kleider; denn ich gestehe Dir, daß der gedeckte Tisch mir eine große Sehnsucht erweckt!“

Juan Pasqual öffnete die Thür eines kleinen Zimmers, in welchem zwei Betten aufgeschlagen und ein Feuer angezündet war. Dann nahm er aus einem Schrank einige Kleider und reine Wäsche, legte sie auf zwei Schemel, und ließ seine Gäste allein. Die beiden Jäger begannen das Umkleiden.

„Nun, Fernando,“ sagte Don Pedro; „glaubst Du, daß ich, wenn ich mich genannt, eine bessere Aufnahme gefunden hätte?“

„Unser Wirth würde Euch vielleicht mehr Ehrfurcht, aber sicherlich weniger Herzlichkeit bezeigt haben.“

„Eben diese Herzlichkeit entzückt mich. Ich habe oft bei meinen Ausflügen, die ich als einfacher Jäger unternahm, von dem Rath, den man dem Unbekannten ertheilte, großen Nutzen gezogen; aber nie von den Schmeicheleien, welche man dem König spendete. Ich will der Zunge dieses braven Mannes freien Lauf lassen.“ (Fortsetzung folgt.) 121

nun in den unermeßlichen Luftmeeren oder im engen Raume des menschlichen Herzens toben, erregen nur des Zaghaften Beben; der Muthige trägt sie mit stoischer Fassung und freut sich auf den folgenden Sonnenschein.

Die Uhr des Kurhauses schlug die erste Stunde nach Mitternacht, als Ralph sein Heim erreichte.

Ein aus tiefem Schlummer aufgerüttelter Famulus, ein verunglücktes Exemplar der Species „Kraftgenie“, das auf dem Wege zum erträumten Ruhmestempel glücklich die Stufe des Farbenreichtums und die Kumpflasche erreicht hatte, übergab ihm ein Billet, dessen Inhalt den Künstler zu früher Morgenstunde in die Villa Freieim beschied.

Wahrscheinlich irgend einer gewünschten Kostümanderung an dem Bilde wegen, dachte Ralph und nahm sich vor, die Befestigung als Abschiedsvisite zu benutzen und dann mit dem nächsten Bahnzuge in die Residenz abzureisen.

Nachdem er noch rasch einige möglichst farblose Entschuldigungsphrasen an Klärchen und Frau Anna gerichtet, und dann die nöthigen Reiseeffekten zusammengepackt hatte, warf sich der Ermüdete endlich auf sein Lager, um sich noch einige Stunden vom Schlummertott freundlicheres, als die Wirklichkeit bot, vorgaukeln zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

**Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.**

vom 18 Juli 1888.		gekauft	verkauft
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Deutsche Reichsanleihe		107,60	108,15
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „		102,90	103,45
2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „		102,50	103,50
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)			
4% Oldenburg. Communal-Anleihen		103,—	104,—
4% Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.		103,25	104,25
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „		100,25	101,25
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)		102,50	103,50
4% Hensburger Kreis-Anleihe		101,75	—
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Landständische Central-Pfandbriefe		101,70	102,25
3% Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)		136,35	137,15
4% Gütin-Ribbeler Prior.-Obligationen		103,—	104,—
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Hamburger Rente		102,—	102,55
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „ Staats-Anleihe von 1887		101,80	102,35
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „ „ „ von 1887		101,95	102,50
3% Baden-Baden. Stadt-Anleihe		90,75	91,50
4% Preussische consolidirte Anleihe		106,90	107,45
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „ „ „		103,60	104,45
5% Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar		97,45	98,—
5% „ „ „ „ (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)		97,55	98,25
4% Römische Stadtanleihe 2.—5 Serie		96,70	97,25
8% Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt		61,95	61,50
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Schwedische Staats-Anleihe von 1886		99,50	100,5
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe		94,70	95,25
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt		101,40	—
4% Eißabonner Stadtanleihe		85,—	85,55
4% Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank		101,70	102,25
4% „ „ „ „ Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank		102,85	103,40
4% Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Bank		102,40	—
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % „ „ „ „ der Rhein. Hypothek.-Bank		97,75	98,50
5% Borussia-Prioritäten		100,—	—
5% Welfen-Prioritäten		99,50	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> % Wapen-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105		103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien		157,—	—
Wollgez. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1888		—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien		—	—
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)		—	—
Oldenburger Eisenrücken-Actien (Augusthehn)		—	—
(4% Zins vom 1. Juli 1887)		—	—
Oldenb. Vortug. Dampfschiff-Abd.-Actien		105,50	—
(4% Zins v. 1. Januar 1888.)		—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr		—	—
Stück ohne Zinsen in Markt		—	—
Oldenburg. Glasbläsen-Actien (4% Zins vom		—	105
1. Januar 1888.)		—	—
Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M		169,05	169,85
„ „ London „ 1 „ „		20,38	20,48
„ „ New-York für 1 Doll. „ „		4,15	4,20
Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.		16,85	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3%		—	—

Die staatl. garantirten 3% Italiener Eisenbahn-Prioritäten werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

**Anzeigen.**

**Theatergarten.**

Am Freitag, den 20. Juli:

**3. Abonnements-Concert.**

(Operetten-Abend.)

Anfang 6 Uhr.

Hüttner, Königl. Musikdir.

**Wilh. Herud**

Sattler, Tapezierer & Decorateur

Drielerker Fussweg Nr. 8

empfehlte sich den geehrten Herrschaften zur besten Ausfüh-  
rung aller in sein Fach schlagender

Arbeiten.

Gute Bedienung.

Solide Preise.

**Rabitz-Patent-  
Wände u. -Decken.**

Leicht, schalldicht, billig, absolut feuersicher.  
Ausführung in Oldenburg, Ostfriesland und Wilhelmshaven durch

C. Spieske.

Feinste Cervelatwurst und Plockwurst stets vorräthig.

W. Stolle.

**Oeffentliche Badeanstalt  
zu Oldenburg.**

Gemäß § 10 des Statuts werden die Herren Aktionäre zu der  
**am Freitag, den 27. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, in der „UNION“**  
stattfindenden **6. ordentlichen Generalversammlung** hiermit ergebenst eingeladen.

Tagesordnung: Jahresbericht, Bericht über die Prüfung der Bilanz, Neuwahl der beiden  
ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrathes.

Legitimationskarten zum Abstimmen können eine halbe Stunde vor Beginn der Generalversammlung  
in der „Union“ in Empfang genommen werden.

Oldenburg, den 5. Juli 1888.

**Oeffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.**

Der Vorsitzende des Aufsichtsraths.

H. Boschen.

**Hillje & Köhne**

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR & LIVRÉE-

TUCHE,

*engros Tuchhandlung en detail*

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

**Oldenburger Möbel-Magazin**

der vereinigten Tischlermeister

in

Oldenburg, Heiligengeiststrasse 32.

Größtes Lager dauerhaft und elegant gearbeiteter Möbeln in Mahagoni,  
Kußbaum und Eichen.

Große Auswahl in Polster-Möbeln aller Art, sowie in Spiegeln,  
lackirten Möbeln und Rohrstühlen.

Lieferung vollständiger Zimmereinrichtungen nach Angabe.

Obiges Lager halte zu billigen aber festen Preisen bestens empfohlen.

Bei Lieferung nach Auswärts übernehme die Garantie des fehlerfreien  
Transports.

Der Verwalter: **Fr. Künnemann.**

**Ed. Penning,**

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung in Oldenburg,

empfehlte

**Garantirt reine Eisen-Gallus-Dinte,**

leichtflüssig, tiefschwarz nachdunkelnd, frei von allen giftigen Substanzen, völlig neutral, durch Wasser nicht  
verwischbar, frei von Bodensatz und haltbar, da sie nicht schimmelt.

Die 3/4 Liter-Flasche 1 Mark. — Ferner:

Stempelfarbe, billige Schreibdinte, die ganze Flasche zu 50 Pf, Copirdinte, Hectographendinte und  
Wäsche-Zeichendinte.

Dintepulver in allen Farben in Päckchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Pf.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche

**Leinen und baumwollene Zeuge,**

sowie

**Bettfedern und Damen**

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

**Wilhelm Ramien.**